

**Quelle: GEO Special**

© Gruner + Jahr AG & Co. KG

Spiel ohne Grenzen

Hongkong ist verrückt nach Pferderennen, Happy Valley die aufregendste Rennbahn der Welt. Eine Reise zu Glücksspielern, Jockeys und Millionären - und zu einem kleinen Pferd, das jeder liebt

ARIEL HAUPTMEIER

MITTWOCHABEND, ein schrilles Klingeln. Die Türen der Startmaschine klappen auf, und zwölf Vollblüter schnellen heraus. Jetzt hält die halbe Stadt den Atem an. Zehntausende haben auf diese Pferde gewettet, Hunderttausende verfolgen das Rennen per Fernsehen oder Radio. In keiner anderen Stadt der Welt haben Pferderennen eine solche Bedeutung, kein Club der Welt ist mächtiger und reicher als der Hong Kong Jockey Club.

Schon biegen die zwölf Jockeys, zwölf Gerten schwingend, auf die Zielgerade ein, erfassen Wellen der Erregung die Tribüne, zücken die Fotografen ihre Kameras, schreien die Wetter vor den Monitoren, schreien die Pferdebesitzer auf der "Champagner-Terrasse", erreichen die Pferde in großen Sprüngen das Ziel, hat Man Tung, ein Nussverkäufer, 500 Euro verloren, wir werden ihn treffen.

Schlagartiges Abflauen der Erregung. Noch etwas Champagner?

Und Michael Cox, 36, der australische Reporter, der so ziemlich alles über Pferde weiß und seit zwei Jahren für die "South China Morning Post" schreibt, der in Anzug und durchgeschwitztem Hemd unten am hell erleuchteten Führring steht, der sagt: "Happy Valley ist die aufregendste Rennbahn der Welt. Ein futuristischer Circus maximus. Ich bin sicher schon 80-mal hier gewesen, aber immer noch atme ich durch und denke: Wow! Die Intensität Hongkongs, der Speed, die Dichte, die Enge, der harte Wettbewerb, all das bildet sich auf dieser Rennbahn ab. Es gibt in Hongkong nur 1200 Pferde, 24 Trainer und 25 Jockeys, aber 30 Zeitungen, die über die Rennen berichten. Der Druck ist extrem. Alle hier stehen unter Druck. Ich auch. Mir gefällt es." Einige Abende später steht Man Tung mit seiner Frau Elsa auf dem Markt von Wan Chai, unweit der Rennbahn, und verkauft Pistazien, Paranüsse und getrocknete Mangostreifen, wie fast jeden Tag in den vergangenen 35 Jahren. Es sind die besten Nüsse der Stadt, sagen seine Kunden.

"Es ist eine Frage des Glücks", sagt Man Tung, dieses Wetten auf Pferde. Er ist 54 Jahre alt, hat zwei Kinder, eine 35-Quadratmeter-Wohnung und ein philippinisches Hausmädchen; so können Elsa und er hier täglich zwölf Stunden Nüsse verkaufen. Tung hat keine Zeit, stundenlang die Statistiken der Pferde zu studieren, er schaut sich die Tiere an, wie sie vor dem Rennen im Führring auftreten, entscheidet aus dem Bauch heraus und setzt. Wie sehr er die Spannung genießt, wenn die Pferde auf die Zielgerade einbiegen! Alles vergisst er dann.

Der ganze Markt wettet, und am nächsten Morgen erzählen einige, wie viel sie gewonnen haben. Die anderen schweigen. Es ist schwer, in Hongkong einen Verlierer zu treffen.

Einmal, ein Jahr ist es her, sah Man Tung einen großen Ausländer an seinem Stand vorbeigehen, sah, wie ihm das Portemonnaie aus der Tasche fiel, und trug es ihm hinterher. Es war Michael Cox, der Reporter, der sich bald mit Wett-Tipps revanchierte. Als Cox an diesem Mittwoch bei Man Tung vorbeischaute, raunte er: "Rennen acht, Pferd elf." Und da gingen sie mit Man Tung durch, die Pferde, und er wettete 500 statt der üblichen fünf oder zehn Euro, ein Viertel seines Monatslohns ... und verlor.

EINEN MITTWOCH SPÄTER garniert ein "Oktoberfest" den Rennabend von Happy Valley. Blasmusik zwischen den Läufen. Winfried Engelbrecht-Bresges, der deutsche Jockey-Club-Chef, hat den

**Quelle: GEO Special**

© Gruner + Jahr AG & Co. KG

deutschen Konsul und seine Gattin zu Besuch, sie zünftig im Dirndl. 20.45 Uhr, Rennen vier, fachsimpelnd stehen die drei am Zieleinlauf. Winfried Engelbrecht-Bresges hat sich Notizen gemacht, auf welches Pferd er setzen würde, wenn er dürfte, die Gattin hat sich in ein anderes Tier verguckt, ebenfalls rein platonisch, und als es verliert, sagt der Konsul zu ihr: Siehst du, da haben wir Geld gespart.

Selbst für Deutsche ist der Name Engelbrecht-Bresges ein Zungenbrecher, für Hongkonger ist er unaussprechlich. EB nennt man ihn darum hier, diesen stets gut gelaunten Antreiber, der die Schärfe seines Ehrgeizes durch seine rheinische Fröhlichkeit mildert, in einem fort scherzt und lacht. Seit 2007 ist er CEO, ein Posten, der einst britischen Generälen im Ruhestand vorbehalten war.

Jetzt steht EB im Gedränge unter der Champagner-Terrasse, plaudert kurz mit einer goldbehängten Dame in rotem Kleid; "die ehemalige Chefin der HSBC", raunt er, der größten Bank Hongkongs. Da kommen die Jockeys auf dem Weg zum Führring vorbei und geben ihm nacheinander die Hand. "Sir" sagen sie, und "Boss", ehrfürchtig erweisen sie ihm ihre Reverenz, dem Prince Charming von Hongkong.

1998 kam EB als Renndirektor zum Jockey Club, inzwischen hüpfen bei ihm Deutsch und Englisch lustig durcheinander. "Ich bin passioniert", sagt er, oder: "Dieses ist ein Club für achiever und succeder." Im Parkhaus steht sein weißer Porsche 911 GT 3, ein 415 PS starkes Geschoss, mit dem Herren in den besten Jahren signalisieren, dass mit ihnen zu rechnen ist. Und das ist es!

EB verwandelte die große Tribüne in ein Puppenhaus, das jeden Kundengeschmack mit einer eigenen Stube bedient, vervielfachte die Siegprämien, um bessere Pferde nach Hongkong zu holen, begründete eine Schule für einheimische Jockeys, steigerte die Zahl der befristeten Arbeitsverträge, erhöhte Gebühren, verschärfte Regeln und machte aus dem gemütlichen Club ein immer schlankeres Wirtschaftsunternehmen, das seinen Umsatz seit 2008 um 40 Prozent steigern konnte, auf 14,3 Milliarden Euro. Zum Vergleich: Der FC Bayern München setzt pro Jahr rund 350 Millionen Euro um.

Eine astronomische Summe also, mit der EB da jongliert - weil Chinesen das Glücksspiel lieben und der Jockey Club das Wettmonopol in Hongkong hat, auch für Lotto und Fußballwetten. An einem durchschnittlichen Renntag werden in Happy Valley rund 100 Millionen Euro umgesetzt, so viel wie auf allen deutschen Rennbahnen in drei Jahren.

Der Jockey Club ist der größte Arbeitgeber in Hongkong, der größte Steuerzahler und der größte Wohltäter; Gewinne werden nicht von Aktionären abgesaugt, sondern fließen als Spenden zurück an die Gemeinschaft, für Schwimmbäder, Tierheime, Spielplätze.

Vor allem die Chinesen vom Festland sind es, die die Umsätze des Jockey Club nach oben treiben. Glücksspiele sind dort verboten, Pferderennen so gut wie unbekannt. Also hat EB zur Expansion nach Festlandchina geblasen. Ein Clubhaus in Peking hat er schon bauen lassen und 800 schwerreiche, von je sechs Agenturen auf ihre Integrität durchleuchtete Chinesen in den Club aufgenommen; nun will EB sie auch für "Horse Ownership" begeistern. "Pferderennen als Lifestyle", sagt er, das ist das Rezept, das dem Club weitere Millionäre zuführen soll, "so wie sie ein Flugzeug haben, wie sie eine Yacht haben, sollte ihr Idealziel sein: Ich will ein Rennpferd in Hongkong haben." Doch das schmeckt vielen Clubmitgliedern gar nicht.

Ann So etwa kann sich viertelstundenlang über Festlandchinesen aufregen. Weil diese unmöglich seien. Sie schreien in ihr Handy, sagt sie, sie rotzen auf die Straße. In den feinen Restaurants des Jockey Club habe sie schon erlebt, wie mainlander jegliche Fassung verloren und Kellner angebrüllt hätten. Wie peinlich. 95 Prozent der Hongkonger sind Chinesen, aber politisch und kulturell verbindet sie wenig mit dem Festland.

**Quelle: GEO Special**

© Gruner + Jahr AG & Co. KG

Ann So ist 40 Jahre alt, wiegt 40 Kilogramm und sieht immer sehr mondän aus, Gucci, Chloé, Alexander McQueen, das ganze Programm. Ihr Vater baute Lifte, sie ist Juristin und hat es in den Jockey Club geschafft. An Samstagen nimmt sie Reitstunden auf abtrainierten Rennpferden, im Beas River Country Club, dem weitläufigen Landsitz des Clubs.

Bis heute verdient Ann So einen guten Teil ihres Geldes mit Pferdewetten - die wie Poker kein reines Glücksspiel sind. Stundenlang analysiert sie vor den Rennen die Statistiken, sie wartet, dass aussichtsreiche Pferde mit hoher Außenseiterquote an den Start gehen. Und zielt auf das "Triple Trio", hier muss man die drei Ersten in drei Rennen hintereinander tippen. Einmal fehlte ihr nur ein einziges Pferd. Sie hätte Millionen verdient. So war ihr größter Gewinn bislang 20 000 Euro, auch den hat sie an der Börse investiert. "Annwinner" lautet ihr E-Mail-Name.

Ann So liebt es, Geld auszugeben, noch mehr aber, Geld zu sparen.

Verabredungen trifft sie gern im Lane Crawford, dem exklusivsten Kaufhaus der Stadt, weil sie in dessen Lounge, als Platinum-Powershopperin, kostenlos Champagner serviert bekommt. Seit Jahrzehnten steigen in Hongkong die Wohnungspreise. Nur einmal brachen sie ein: 2003, als die Vogelgrippe Hongkong für einige Monate in eine Geisterstadt verwandelte - und sich Ann So ein schönes, günstiges Apartment kaufte.

FÜR MEHR ALS 1200 RENNPFERDE wäre in Hongkong kein Platz. Die Pferde stehen in doppelstöckigen Ställen in Sha Tin, der zweiten, größeren Rennbahn des Jockey Club, im Norden der Stadt, wo an Sonntagnachmittagen 60 000 Zuschauer die riesige Tribüne bevölkern. Auch dieses Hippodrom ist umringt von Hochhäusern; Weiden gehören nicht zum Gelände.

Der Jockey Club hat 23 000 Mitglieder. Nur sie können sich bewerben um eine Lizenz für ein Rennpferd - und müssen dann noch jahrelang warten, ehe sie 50 000 oder 1,5 Millionen Euro ausgeben dürfen für einen importierten Vollblüter. Rennpferde sind die begehrtesten Statussymbole in Hongkong; das Siegerfoto in den Zeitungen, mit Jockey und Familienangehörigen, bedeutet vielen Millionären unbezahlbar viel.

Und so sind Hongkongs Pferde auch zu den am genauesten beobachteten der Welt geworden. Jeden Morgen ab fünf Uhr, wenn sich das Flutlicht mit dem Blau der Dämmerung mischt, wenn Scharen von Arbeitsjockeys mit den nummerierten Pferden zur Rennbahn traben, dann stehen Dutzende einheimischer Reporter bereit, um über jeden Galoppsprung zu berichten.

Was ihnen entgeht, steht auf der Website des Jockey Club. Jeder Tierarzt-Bericht ist dort hinterlegt und jede Trainingseinheit. Ist das Tier vormittags geschwommen, getrabt oder galoppiert? Und was hat es am Nachmittag getrieben? Sogar von den Übungsrennen, mit denen die Trainer die Form der Pferde testen, sind Videos anzuklicken.

Abgeschottet wie ein Hochsicherheitstrakt dagegen die Ställe, unerbittlich die Dopingkontrollen an Renntagen. Alle Stallburschen sind beim Jockey Club angestellt, der auch das Pferdefutter importiert; verwendet ein Trainer eine bestimmte Mischung, dürfen auch alle anderen Trainer sie benutzen.

Unter den 1200 Galoppieren gibt es einige Berühmtheiten. Und es gibt ein Pferd, das die halbe Stadt in ihr Herz geschlossen hat. Es trägt den Namen California Memory und ist klein und grau. Ein Underdog, oft verletzt, dennoch hat es sich nach ganz oben gekämpft. "Es verkörpert den ‚Hongkong Spirit‘", findet EB, der Chef. "Es gibt nie auf, es gibt immer sein Bestes, es ist unglaublich kompetitive." California Memory wurde aus Frankreich importiert, dort hatte ihn die Agentin des Besitzers entdeckt. Zu einer lokalen Legende wurde er, als er zwei Mal nacheinander den mit zwei Millionen Euro dotierten "Hong Kong Cup" gewann, eines der großen Rennen der Welt. Eine

**Quelle: GEO Special**

© Gruner + Jahr AG & Co. KG

Sensation.

"Vor dem Rennen siehst du es, dieses Pferdchen", sagt Michael Cox, der Rennreporter, "du denkst, das schafft es nicht, das kann es nicht, gegen diese riesigen Weltklassepferde zu bestehen. Aber dann ertönt die Glocke, die signalisiert, dass die Jockeys aufsatteln sollen. Junge! Dann braucht es zwei, um California Memory festzuhalten, so wild ist er. Er weiß, jetzt ist es Zeit, in den Kampf zu ziehen. Time to rumble!" ABER JETZT STEHT CALIFORNIA MEMORY GANZ RUHIG DA, im Innenhof des Stalls von Anthony Cruz, dem Trainer. Er hat das Pferd von einem Stallburschen aus der Box holen lassen, und nun steht der Graue dort, wie festgewachsen, nur mit den Ohren wackelnd, als hörte er zu. Wer den Ruf dieses Pferdes kennt, wer seine spektakulären Rennen kennt, man kann sie auf der Jockey-Club-Website anschauen, für den hat dieser Moment etwas Märchenhaftes.

Doch erst einmal war California Memory das hässliche graue Entlein des ganzen Stalls. Als er aus der Quarantäne kam, waren seine Gelenke entzündet, dann musste er kastriert werden, zwei langwierige Operationen. Keine 400 Kilogramm wog California Memory, als man ihn aus der Klinik entließ. In seinem ersten Rennen wurde er Letzter, in den nächsten beiden disqualifiziert.

Aber dann ließ Tony Cruz das Pferd auf der Langstrecke laufen, ließ es von hinten kommen, damit es auf der Zielgeraden seine Sprintkraft entfalten konnte. Und California Memory zeigte diese unendliche Willenskraft, die ein Pferd hat oder eben nicht. "Seine letzten Viertel gehören zu den schnellsten, die je in Hongkong gelaufen worden sind", sagt Tony Cruz, "ein Mini Cooper mit Porsche-Motor." Tony Cruz' Vater war ein berühmter Jockey, er selbst war ein berühmter Jockey, heute ist er einer der Top-Trainer in Hongkong. An Flughäfen sorgt er regelmäßig für Aufregung: Wegen seiner vielen Stürze vom Pferd steckt sein Körper voller Metall. "Hongkongs Pferdebesitzer sind hyper", sagt Cruz, "immer auf den Zehenspitzen. Wenn du nicht sofort Leistung bringst, wechseln sie den Stall." Allein in der vergangenen Saison gewannen die 60 von ihm betreuten Pferde fast neun Millionen Euro; er erhält ein Zehntel davon.

Jetzt tritt Matthew Chadwick vor, der Jockey, und hält California Memory seine Hand hin, an der das Pferd zärtlich knabbert. Matthew Chadwick, 24, hat den Grauen von Anfang an geritten, er verdankt ihm seinen Ruhm.

Jockeys sind erstaunliche Athleten. Sie haben Leistungswerte wie Zehnkämpfer oder Bundesliga-Fußballer, sie müssen zugleich sehr leicht und sehr stark sein und brauchen einen perfekten Gleichgewichtssinn, um auf dem hin und her schwankenden Pferderücken bei 70 Stundenkilometern die Balance zu halten. Eine falsche Bewegung, einige Zentimeter Gewichtsverlagerung nur, und sie stürzen.

Wie selbstbewusst, wie ruhig, wie siegesgewiss sie sind. Man sollte die Jockeys sehen, wenn sie in Happy Valley ankommen: Maßanzüge, rote Sonnenbrillen, wie aus dem Ei gepellt, einen Rollkoffer hinter sich herziehend, aus dem eine Gerte ragt. Es sind Superstars in Hongkong, ständig werden sie erkannt und müssen Autogramme geben.

Matthew Chadwick ist einer der ersten in Hongkong ausgebildeten Jockeys, der es bis an die Weltspitze schaffen kann. Als Baby wurde er von einem britischen Paar adoptiert, darum spricht er nur Englisch. Er war ein verschlossenes Kind und ein schlechter Schüler, doch dann hatte er das Glück, auf die von EB gegründete Jockey-Schule zu gehen. Und blühte auf.

Was ist Ihr Ziel, Matthew Chadwick?

"Einen zweiten California Memory zu finden", sagt er. "Ich bin nie zuvor ein solches Pferd geritten und werde es vielleicht auch nie wieder. Wenn du ihm sagst: Los! Dann explodiert er. Er läuft nicht, weil er

**Quelle: GEO Special**

© Gruner + Jahr AG & Co. KG

muss. Sondern weil er will. Weil er um jeden Preis gewinnen will." UND DANN IST WIEDER MITTWOCH, und in Happy Valley, in diesem futuristischen Circus maximus, werden die Flutlichter eingeschaltet. Ann So ist da, in einem eleganten Kleid, ihre Wetten hat sie am Nachmittag routiniert platziert; Michael Cox lungert wie immer am Führring herum. Natürlich ist auch EB im Einsatz, er hat eine Delegation aus dem englischen Ascot zu Gast, dem Mekka des Pferderennsports; die herausfinden möchte, warum er hier boomt und daheim lahmt.

Die Pressesprecherin geht voran und fährt mit dem Lift in das fünfte Stockwerk der Tribüne. 500 Meter ist diese lang, neun Stockwerke hoch. Da, der moderne "Young Members Club", in dem Nachwuchsmillionäre Sushi essen. Schräg darüber ein neonheller Wettbereich, in dem zerknautschte Männer auf Monitore starren und die Rennen mit lauter Stimme kommentieren. Unten links der Biergarten für Touristen in Shorts und Turnschuhen. In der Mitte die Champagner-Terrasse für die Pferdebesitzer in Anzug und Krawatte.

Wir aber betreten ein Restaurant mit tiefen Teppichen, die Kellner sind im Frack. Es ist den 200 "Voting Members" vorbehalten, sie entscheiden, wer dem Jockey Club beitreten darf. Hier sitzen die mächtigsten Familien Hongkongs an runden Tischen beieinander, manche haben ihre Leibwächter dabei: der elitärste Ort in einer der reichsten Städte der Welt.

Hier sitzt auch Howard Liang mit seiner Familie, der Besitzer von California Memory. Herzlich und entspannt ist er, und man sieht gleich: altes Geld.

In den 1940er Jahren floh sein Vater vor den Kommunisten nach Hongkong. Er war ein gläubiger Christ, er war smart und hilfsbereit, bald assistierte er dem Bischof von Hongkong, der ihm auftrag, eine christliche Privatschule zu gründen. Aus der erwuchs ein Immobilienimperium. Eine Schule braucht schließlich ein Gebäude - warum es nicht kaufen, auf Kredit? Und warum nicht auch das Haus nebenan? Und so weiter. Howard Liang musste das viele Geld nur noch verwalten. Er wurde, wie man in Hongkong sagt, mit einem goldenen Löffel im Mund geboren.

"Mir kommt es darauf an, möglichst wenig Risiko einzugehen", sagt er. Die Immobilienpreise kennen ohnehin nur eine Richtung. Warum da zu viel wagen? Später fährt er mit dem Lift hinab und steht kurz darauf mit Tony Cruz und Matthew Chadwick im Führring, während Stallburschen die Pferde im Kreis führen, diese herrlichen Tiere, 500 Kilogramm reine Kraft, insgesamt sechs besitzt Howard Liang, eines davon läuft an diesem Abend.

Matthew Chadwick sattelt auf und galoppiert hinaus in die neonhelle Freiheit der Rennbahn.

Howard Liang geht zu einem Wettschalter und setzt ein wenig Geld auf sein Pferd und sieht zu, wie es einen guten Start hat und bis zur Zielgeraden mithält - dann aber zurückfällt und nur Sechster wird. Wäre es einige Meter eher ins Ziel gelaufen, Howard Liang hätte 10 000 Euro gewonnen.

Entspannt lächelnd zuckt er mit den Schultern. Was sind schon 10 000 Euro? Während Nussverkäufer Man Tung, einige Straßen weiter, in einem Wettbüro des Jockey Club, seine Augen nicht lösen kann von dem Bildschirm, der an der Decke hängt.

Kasten:

Ein Rennen sehen Der erste Tipp: Schauen Sie sich einige der packenden Läufe des kleinen Wunderpferdes California Memory an - im Video. Dann bekommen Sie einen guten Eindruck davon, wie spannend es zugeht auf den Bahnen des Hong Kong Jockey Club. Einfach nach "hkjc california memory all races" googeln und dann über das kleine blaue Pferdesymbol die Videos abspielen - besonders die vom 30. 10. 2011 und vom 18. 11. 2012. It's a hit!

**Quelle: GEO Special**

© Gruner + Jahr AG & Co. KG

In Hongkong beginnt die Rennsaison im September und endet im Juni. Die Nachtrennen von Happy Valley starten in der Regel mittwochs um 19.15 Uhr, Einlass zwei Stunden vorher.

Das gilt auch für die Rennbahn Sha Tin (per S-Bahn oder Taxi erreichbar), wo die Pferde sonntags ab 13 Uhr galoppieren. Der Eintritt auf beiden Bahnen: 1 Euro. Einen Dresscode gibt es nicht; nur wer einen Platz auf der Mitgliedertribüne ergattern möchte, darf nicht in Jeans und Turnschuhen kommen:

15 Euro, Pass mitbringen. Weitere Informationen: hkjc.com/english/come_racing/faq.htm.

Kasten:

Wie wird man Mitglied?

Im Jockey Club trifft sich die High Society von Hongkong - und sie achtet darauf, dass sie unter sich bleibt. Der Flaschenhals, durch den neue Kandidaten müssen, ist die Unterstützung durch die "Voting Members". Lediglich 200 gibt es, sie gehören den alteingesessenen Familien der Stadt an. Einer dieser 200 Stimmberechtigten muss den Neuling vorschlagen, ein zweiter dessen Kandidatur unterstützen. Genau wie drei weitere "normale" Mitglieder. Alle fünf müssen, so verlangen es die Statuten, den Aspiranten "gut kennen" und sich für seine "Integrität" verbürgen.

Ist das gelungen, fehlen nur noch die Aufnahmegebühr von 40 000 Euro und die Jahresgebühr von 2400 Euro - und schon gehört man zu den 14 500 Vollmitgliedern, die etwa den gediegenen Beas River Country Club nutzen dürfen oder für sich und ihre Kunden einen Tisch in den exklusiven Restaurants der beiden großen Tribünen reservieren, in denen es vor wichtigen Menschen und interessanten Geschäftskontakten nur so wimmelt. Sogenannte Rennmitglieder - der Club hat momentan 8200 - zahlen weniger, haben aber auch weniger Rechte.

Bildunterschrift:

FOTOS JUSTIN JIN TEXT ARIEL HAUPTMEIER

An manchen Tagen wetten 250 000 Hongkonger auf die Pferde - die im Hippodrom Happy Valley mit 70 Stundenkilometern gen Ziel preschen

Links: Jockey Matthew Chadwick im Wiegeraum. Bei Handicap- Rennen tragen starke Pferde mehr Gewicht als schwächere.

Mitte: Vor dem Aufsatteln präsentieren Stallburschen die Pferde im Führring, beobachtet von den Besitzern auf der »Champagner-Terrasse«.

Rechts: Diese Herren sind nicht zum Spaß da. Sie wollen Geld gewinnen! Stundenlang haben sie zuvor die Galopper miteinander verglichen

Hongkong funkelt. Mittendrin ein futuristischer Circus maximus mit neunstöckiger Tribüne: Happy Valley

Hongkong ist eine elegante Stadt. Das sieht, wer einen Tisch im The Gallery reserviert, einem der vielen Restaurants rings um Happy Valley

Ann So, erfolgreiche Glücksspielerin, gönnt ihrem Pferd nach der Reitstunde im Country Club eine Abkühlung

Ob arm oder reich - alle wetten auf Pferde.



Quelle: GEO Special

© Gruner + Jahr AG & Co. KG

Auch Man Tung, der auf dem Markt von Wan Chai Nüsse verkauft. Gerade hat er viel Geld verloren

Links: Pferdebesitzer Howard Liang gibt Jockey Matthew Chadwick Instruktionen. Im Anschnitt, mit Sonnenbrille: Tony Cruz, der Trainer.

Mitte: Den dreien gelang es, aus einem kleinen, grauen Pferd eine lokale Legende zu formen: California Memory. Hier beim täglichen Schwimmen.

Rechts: Mit Pferden aufgewachsen, daheim in Australien: Reporter Michael Cox, der für die »South China Morning Post« schreibt

Hunderttausende Augenpaare sehen zu, wenn die Pferde vor dem Rennen durch den Führing trotten

Fotograf Justin Jin, 39, ist in Hongkong aufgewachsen. Er freute sich, den Markt von Wan Chai wiederzusehen, mit dem er viele Erinnerungen verbindet. Die hat nun auch Heftredakteur Ariel Hauptmeier - sein Apartment lag mittendrin.